

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 86 (1960)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Ferdinand und Rubens  
**Autor:** Freuler, Kaspar  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-499538>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

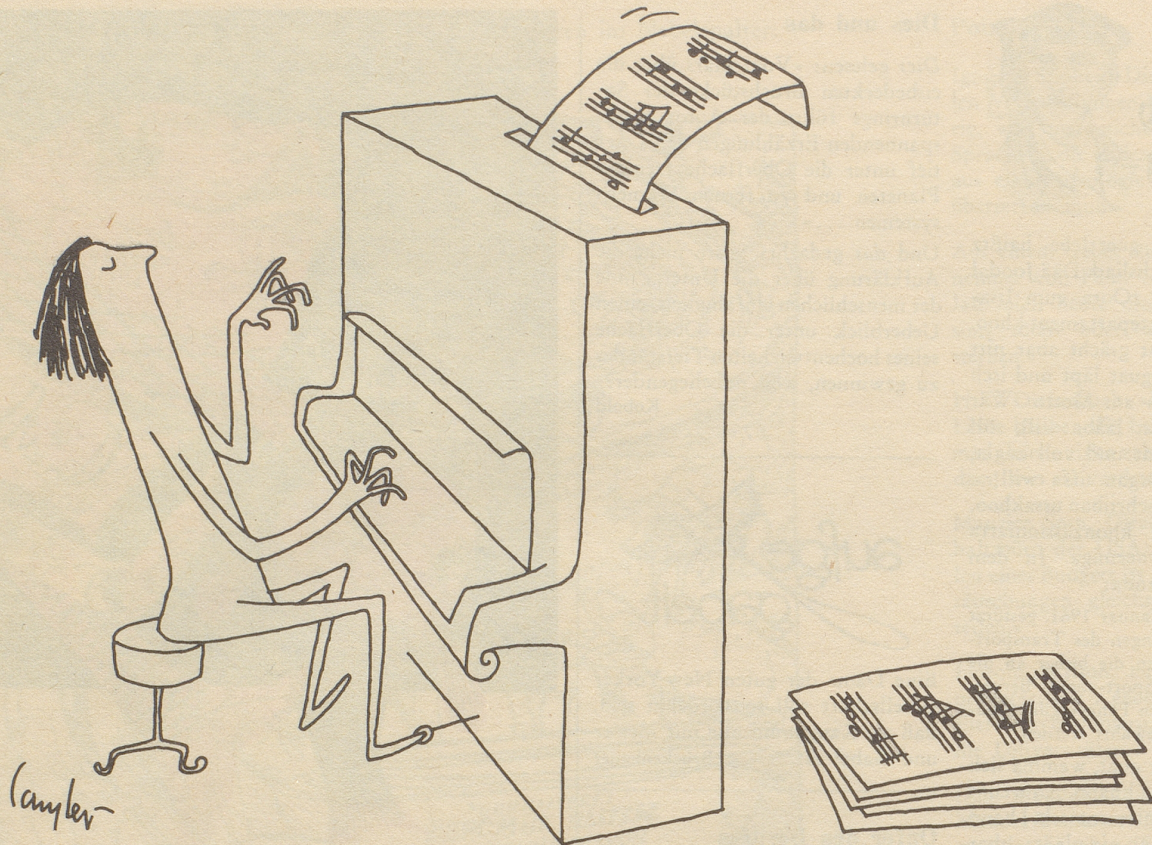
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Ferdinand und Rubens

Von Kaspar Freuler

Ferdinand lag der Länge nach auf dem Kanapee, in Hausrock und Pantoffeln, las das Morgenblatt, und sein braver Dackel schnäufelte neben ihm. Alles in allem ein Bild lieblicher Beschaulichkeit. Da kommt Frau Ferdinand zur Stubentüre herein, schwenkt eine grüne Zeitung wie eine Nationalfahne, streckt den Zeigefinger auf ein Inserat und behauptet in offenbar freudiger Stimmung: «Du Ferdinand! Das ist's. Das ist genau das, was wir suchen!» –

Diese kleine Szene bedarf einer kurzen Erläuterung ihrer Vorgeschichte. Ferdinands nämlich hatten sich ein Häuschen gebaut, genau so eines, wie sie es sich schon lange gewünscht hatten. Nun stand es da, war einstöckig, mit einer Veranda umkränzt, mit einem geschützten freien Platz, und einem Garten ringsherum. Die Hypothek war nicht zu sehen.

Der Garten war das Sorgenkind. Er war ein Haufen Boden, eigentlich nicht viel mehr als das. Der

Gärtner hatte im Herbst ein Dutzend Sträucher hineingesteckt, die nun bis Ende Juni da und dort pauvere Blättchen getrieben hatten. Die gelben Primelchen waren verblüht, Unkraut schoß überall hervor, und vom erhofften Stolz der Frau Ferdinand, dem großen Tulpenbeet, war außer einigen blaßgrünen, spitzen Blättern nichts zu erschwicken; die Zwiebeln, die sie für teures Geld im Spezialgeschäft gekauft und genau nach Vorschrift im Herbst gesetzt hatte, waren entweder erfroren oder überhaupt nicht lebensfähig gewesen. Man hatte sich achselzuckend entschuldigt, das kön-



ne eben gelegentlich vorkommen. «In einem guten Geschäft aber nicht!» hatte sie daraufhin gemurmelt und damit die kommerziellen Beziehungen abgebrochen. Aber seither lagen ihr die Tulpen auf dem Magen.

Der Dackel war ob der fanfarenmäßigen Botschaft aufgesprungen und in gewaltigem Sprung auf dem Boden gelandet.

Frau Ferdinand las das Inserat vor. «Letzte Neuheit! Spätblühende Tulpen! Verlangen Sie sofort «Rubens 1640», die Spättulpe in prachtvollen Formen und üppigen Farben! Unscheinbare Zwiebeln, herrliche Riesenblüten! Kein Ladengeschäft, keine teuren Kataloge! Jetzt pflanzen – im September blühen! Auskunft und Bestellungen nur vormittags 10–12 Uhr. Tel. 021/99175.»

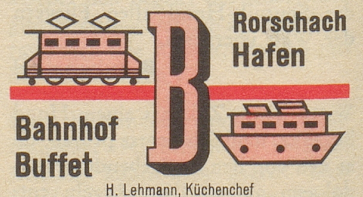
«Wo?» fragte Ferdinand.

«Steht nicht hier, aber telefonieren kann man trotzdem. «Rubens 1640»? – ist das nicht der Maler, der so feiste Frauen malt? – Das erinnert mich grad daran, daß Bürzli unsere neuen Bretter anstreichen muß!»

Am Telefon meldete sich eine Männerstimme mit welschem Akzent, die die Rubens («Rubang») in allen Tonarten pries, ihre Farben und

Formen und ihren zwar etwas über dem untern Durchschnitt liegenden Preis, der aber ob ihrer herbstlichen Pracht vergessen werde, und es seien das überhaupt die einzigen und längst von allen Züchtern ersehnten Spätblüher, und er ziehe sie erst seit zwei Jahren, weil hier am Léman das Klima mild sei undsoweiter. Frau Ferdinand hatte – je ne peux pas bien français! – kaum die Hälfte verstanden. Der Endeffekt war dennoch eine Bestellung auf 50 Bölleli. Worauf die Adresse aufgeschrieben und das Telefon abgehängt wurde. Dreifache Taxe.

Die Bölleli kamen in einer Bally-Schuhschachtel verpackt; Ferdinand hatte 20 Franken dafür zu bezahlen, da sie per Nachnahme erschienen. Er murmelte etwas von offenbarem Kreditverlust. Darauf wurde







im Garten neuerdings Erde umgegraben, wurden Hämpfeli Lonzadünger in kleine Vertiefungen gebroselt und die Bölleli unter den spähenden Freudenaugen der Frau Ferdinand feierlich eingesetzt. Es waren tatsächlich unscheinbare Bölleli.

Lassen wir ein Vierteljahr vergehen. Alles Ding währt seine Zeit. Eile mit Weile! Gut Ding will Weile haben. Nume nüd gsprängt! So vergingen Juni - Juli - August - und dann kam der September. Was nicht kam, war Rubens. Rubens erschien nicht auf der Oberfläche.

Ferdinands warteten die Mitte des Monats ab, und warteten den 30. ab. Es war ein warmer Herbstfreitag. Am Nachmittag dieses Freitags riss er etwas aus, das wie der Anfang eines Tulpenblattes aussah, aber nicht war. Das Bölleli war verfault. Sämtliche andern Bölleli ebenso. Ferdinand lief rot an. Frau Ferdinand schnupfte Tränen ins Nasentuch. Schließlich telefonierte er der welschen Nummer am milden Lac Léman. Eine weinerliche Frauenstimme antwortete mit der Entschuldigung, daß sie als Witfrau keinerlei Schuld trage und mit dem Tulpenhandel nicht das mindeste

zu tun habe. Rien de tout! Der Monsieur sei nur möbliert Herr bei ihr gewesen, jawohl im Juni, und er hätte jeden Morgen viele Telefons bekommen und den ganzen Nachmittag so kleine, magere Tulpenzwiebeln versandt, in Säcken und Schachteln und Kistchen und was alles er in der Nachbarschaft zusammengebettelt habe. Und täglich hätte der Facteur auch Geld gebracht, haufenweise sozusagen. Sie habe sich nichts dabei gedacht. Und jeden zweiten, dritten Tag sei wieder ein Zentnersack mit kleinen Zwiebeln aus Frankreich hergekom-

men. Als er aber, der Monsieur, am Ende des Monats seine Schriften hätte auf der Mairie abgeben sollen, habe er gepackt, die Miete bezahlt und sei abgereist. Für das Telefonieren hätte sie noch einen Fünfliber erhalten, extra. Aber wie er heiße? Dupont! mehr wisse sie nicht. Die Schuhe hätte er selber geputzt. Wie er ausgesehen habe? Nun, wie eben so ein junger Franzose mit 25 Jahren ungefähr aussehe. Wohin er gereist sei? à Paris peut-être. Ubrigens sei er wohl der hundertste, der sich nach dem Tulpenhandel erkundige. Aber wie gesagt, sie sei völlig unschuldig.

Ferdinand hörte sie französisch schwer atmen und hängte ab. «Da hast du deinen Rubens!» murmelte er.

«Bitte! es ist nicht mein Rubens! Warum hast du die Nachnahme nicht refüsiert? Ein vernünftiger Mann kauft doch nicht die Katz im Sack! Und gesteckt hast du die Bölleli, ich hab nur zuschauen dürfen! Jawohl! aber hinterher, wenn etwas schief geht, so sind immer die Frauen an allem schuld! Du mit deinem großartigen Rubens!» Sie seufzte einigemal. Dann fügte sie, etwas beruhigter nun, bei: «Die

Hauptsache ist, daß der Bürzli nun indessen die Bretter angestrichen hat. Es ist gut, daß das Böllelizeug wenigstens Rubens geheißsen hat, sonst ständen die Bretter jetzt noch im Schopf. Du jedenfalls hättest nicht an den Bürzli gedacht!»

### Der Unterschied

Solange sie in die Autofahrschule ging, mußte sie fahren, wie der Fahrlehrer es haben wollte. Dann heiratete sie ihn, und jetzt muß er fahren, wie sie es will. fis

### Berühmtheiten

Der Ruhm Leonidas', der die Thermopylen verteidigte, ist unvergänglich. Unvergänglich ist aber auch der Ruhm Don Quixotes, der ja hauptsächlich Windmühlen bekämpfte, und auch das noch mit geteiltem Erfolg. Daraus darf man vielleicht schließen, daß nicht nur die Helden der Schlachten, sondern auch die Helden der Phantasie und des Alltags berühmt werden können. Und vielleicht wird man von Don Quixote tatsächlich noch reden, wenn Leonidas schon ein wenig vergessen ist. Berühmt sind auch die prächtigen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich!

Bezugsquellen durch Brauerei Uster